

ARCHIVES OF THE LIVING

DEUTSCHLAND / ÖSTERREICH

Wie viel Erinnerung trägt eine Pflanze?

Ruth Mateus-Berr

Katalogtext / Recherchefassung 2026

HINWEIS ZUR RECHERCHE

Die diesem Katalog zugrunde liegende Recherche entstand aus der persönlichen Neugier der Künstlerin und wurde im Verlauf des Arbeitsprozesses mithilfe von ChatGPT ergänzt und erweitert. Dabei wurden botanische, ökologische, historische, mythologische, medizinische und pharmakologische Quellen ebenso herangezogen wie kulturgeschichtliche Überlieferungen und persönliche Assoziationen.

Die zusammengestellten Informationen erheben keinen Anspruch auf wissenschaftliche Vollständigkeit oder Fehlerfreiheit und werden ohne Gewähr wiedergegeben. Insbesondere historische Pflanzennamen, mythologische Überlieferungen und medizinische Zuschreibungen lassen sich nicht immer eindeutig mit heutigen botanischen Arten und wissenschaftlichen Erkenntnissen in Beziehung setzen.

Die Recherche versteht sich daher nicht als wissenschaftliches Nachschlagewerk, sondern als Teil des künstlerischen Prozesses von *Archives of the Living*. Sie macht die Wege sichtbar, denen die Künstlerin ausgehend von einer Pflanze folgt: von einer botanischen Besonderheit zu einer historischen Quelle, von einem Namen zu einem Mythos, von einem Wirkstoff zu einer Erinnerung oder von einer ökologischen Beziehung zu einer unerwarteten kulturellen Verbindung.

Diese Offenheit ist beabsichtigt. Die Texte sollen nachvollziehbar machen, wie aus Neugier Recherche und aus Recherche eine *Florilegical Narration* entsteht. Vor allem aber möchten sie dazu anregen, selbst weiterzufragen, nachzulesen, zu widersprechen, Zusammenhänge zu entdecken – und sich von der Neugier auf die Geschichten und Beziehungen der Pflanzen anstecken zu lassen.

HERZLÖFFEL

Caldesia parnassifolia (L.) Parl.



BOTANIK

Der Herzlöffel gehört zur Familie der Froschlöffelgewächse (Alismataceae). *Caldesia parnassifolia* ist eine mehrjährige Wasser- und Sumpfpflanze. Charakteristisch sind ihre lang gestielten, oval- bis herzförmigen Schwimmblätter und ein rispen- beziehungsweise pyramidenförmiger Blütenstand. Die weißen Blüten besitzen drei kleinere äußere und drei größere innere Blütenblätter. Die Pflanze kann außerdem Winterknospen, sogenannte *Turionen*, bilden, die der vegetativen Überdauerung dienen.

In Mitteleuropa besiedelt sie flache, nährstoffarme bis mäßig nährstoffreiche Gewässer, schlammige Uferbereiche, Verlandungszonen und Schwingrasen. In Deutschland ist heute nur noch ein natürliches Vorkommen in einem bayerischen Fischteich im Naturschutzgebiet Charlottenhofer Weihergebiet bekannt. Die deutsche Rote Liste führt die Art als Kategorie 1 – vom Aussterben bedroht. Sie ist zudem in den Anhängen II und IV der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH-Richtlinie) geschützt. Kew führt die Art für Österreich als ausgestorben.

GESCHICHTE

Der Herzlöffel ist ein Beispiel dafür, wie eine ehemals weiter verbreitete Art in Mitteleuropa zu einem botanischen Relikt werden kann. Seine heutige Seltenheit ist eng mit der Veränderung von Feuchtgebieten, Teichlandschaften und Verlandungszonen verbunden. Das letzte deutsche Vorkommen liegt ausgerechnet in einer historisch vom Menschen geprägten Teichlandschaft. Damit wird die Trennung zwischen „Natur“ und „Kulturlandschaft“ unscharf: Eine vom Menschen geschaffene beziehungsweise über Jahrhunderte bewirtschaftete Landschaft kann zum letzten Rückzugsraum einer seltenen Art werden.

MAGIE UND MYTHOS

Für *Caldesia parnassifolia* ist keine ausgeprägte eigenständige mythologische Überlieferung bekannt. Gerade diese Leerstelle ist für die *Florilegical Narration* produktiv. Der deutsche Name „Herzlöffel“ verbindet zwei sehr unterschiedliche Formen: das Herz als kulturell stark aufgeladenes Zeichen für Liebe, Erinnerung und Leben und den Löffel als alltägliches Gefäß des Schöpfens und Aufnehmens. Die herzförmigen Schwimmblätter tragen diese menschliche Lesart bereits im Namen, ohne dass daraus ein historischer Mythos konstruiert werden muss.

MEDIZIN

Für den Herzlöffel besteht keine etablierte moderne medizinische Anwendung. Seine heutige Bedeutung liegt vor allem im Arten- und Lebensraumschutz. Gerade dadurch unterscheidet er sich von Pflanzen wie Arnika: Sein Wert muss nicht über eine medizinische Nutzbarkeit begründet werden.

PHARMAZIE

Der Herzlöffel ist keine etablierte Arzneidroge der European Medicines Agency (EMA – Europäische Arzneimittel-Agentur). Die pharmakologische Leerstelle wird hier nicht als Mangel verstanden, sondern als Teil des Archivs: Eine Pflanze kann biologisch, ökologisch und kulturell bedeutsam sein, ohne dem Menschen als Arzneimittel zu dienen.

BILDANALYSE

Im Werk wird der Herzlöffel aus seinem aquatischen Lebensraum herausgelöst und in die Ordnung des Stilllebens überführt. Die Pflanze steht damit zwischen zwei Räumen: dem empfindlichen Feuchtgebiet, von dem ihr Überleben abhängt, und dem kulturellen Bildraum, in dem sie bewahrt werden soll. Die reduzierte Farbigkeit der frühen Stillleben von *Archives of the Living* verschiebt die natürliche Erscheinung in Richtung Erinnerung. Die Pflanze ist noch sichtbar, doch ihre Farbe und ihr Lebensraum sind nicht selbstverständlich verfügbar. Gerade die herzförmigen Blätter werden zu einem visuellen Gedächtniszeichen: Das „Herz“ bleibt, während das Vorkommen selbst beinahe verschwunden ist.

FLORILEGISCHE NARRATION

Der Herzlöffel erzählt von einem paradoxen letzten Ort. Eine Pflanze mit einem weiten globalen Areal ist in Österreich bereits verschwunden und in Deutschland auf ein einziges natürliches Vorkommen zurückgedrängt. Das Herz im Namen wird dadurch zu einer Form des Erinnerns: nicht sentimental, sondern geografisch. Es markiert, dass eine Art an einem Ort fehlen kann, obwohl sie anderswo noch existiert.

In *Archives of the Living* wird der Herzlöffel damit zu einer Pflanze des lokalen Verschwindens. Sein Archiv besteht aus Wasserständen, Schlamm, Teichwirtschaft, Winterknospen, historischen Fundorten und einem letzten Rückzugsraum. Die Frage lautet nicht nur, ob die Art weltweit überlebt, sondern was verloren geht, wenn eine Landschaft ihre Pflanze verliert.

INSPIRIERENDE WEITERFÜHRENDE LITERATURQUELLEN / LINKS

Bundesamt für Naturschutz. (o. D.). *Caldesia parnassifolia* – Herzlöffel. Artenportraits.

Bundesamt für Naturschutz. (o. D.). Managementempfehlungen für Arten des Anhangs IV der FFH-Richtlinie: Herzlöffel – *Caldesia parnassifolia*.

Metzing, D., Hofbauer, N., Ludwig, G., & Matzke-Hajek, G. (Red.). (2018). Rote Liste gefährdeter Tiere, Pflanzen und Pilze Deutschlands. Band 7: Pflanzen.

Royal Botanic Gardens, Kew. (2026). *Caldesia parnassifolia* (L.) Parl. Plants of the World Online.

ARNIKA / ARNICA

Arnica montana L.



BOTANIK

Die Echte Arnika gehört zur Familie der Korbblütler (Asteraceae). Die ausdauernde Pflanze bildet eine bodennahe Blattrosette und einen aufrechten Stängel mit charakteristischen orangegelben Blütenköpfen. Sie wächst vor allem auf sauren, nährstoffarmen Wiesen, Borstgrasrasen, Heiden sowie montanen bis subalpinen Standorten.

Gerade diese Bindung an nährstoffarme Lebensräume macht sie empfindlich gegenüber Veränderungen der Landnutzung. Düngung, Intensivierung, Nutzungsaufgabe und Aufforstung können geeignete Standorte verändern oder vollständig verschwinden lassen.

Die Rote Liste der Farn- und Blütenpflanzen Österreichs von 2022 führt *Arnica montana* österreichweit als LC – Least Concern / nicht gefährdet. Dieses Gesamturteil verdeckt jedoch erhebliche regionale Unterschiede: In der Böhmisches Masse gilt sie als stark gefährdet, im nördlichen und südöstlichen Alpenvorland sogar als vom Aussterben bedroht. Gerade in tieferen Lagen hat die Art erhebliche Rückgänge erfahren.

GESCHICHTE

Arnika gehört heute zu den bekanntesten Heilpflanzen des Alpenraums. Volksnamen wie „Bergwohlverleih“ verweisen auf ihre lange Einbindung in die europäische Volksmedizin.

Eine eindeutige Identifikation von *Arnica montana* in der antiken *De materia medica* des Pedanios Dioskurides ist dagegen nicht gesichert. Die vertraute europäische Arnikatraddition entwickelte sich wesentlich in späteren Kräuterbüchern und volksmedizinischen Praktiken.

Historische Pflanzenbeschreibungen werden deshalb behutsam mit heutigen botanischen Erkenntnissen in Beziehung gesetzt. Eine von einem antiken Autor beschriebene Pflanze lässt sich nicht immer eindeutig einer heute wissenschaftlich bestimmten Art zuordnen.

MAGIE UND MYTHOS

Die Arnika war nicht nur Heil-, sondern auch Schutzpflanze. Ihre gelben Blüten und ihre Blütezeit verbanden sie im europäischen Volksglauben mit Sonne und Sommersonnenwende. Als „Johannisblume“ wurde sie in Bräuche rund um den Johannistag einbezogen.

Regional wurde ihr die Fähigkeit zugeschrieben, Haus, Hof oder Felder vor Blitz, Hagel, Feuer und anderen schädlichen Einflüssen zu schützen. Damit konnte die Arnika zum Apotropäum, also zu einem vermeintlich Unheil abwehrenden Mittel, werden.

James George Frazer dokumentiert in *The Golden Bough* entsprechende mitteleuropäische Pflanzenbräuche. Die Forschergruppe Klostermedizin verweist ebenfalls auf die Verbindung von Arnika, Johannistag, Sonnensymbolik und Schutzvorstellungen.

Gerade im Werk ist diese Geschichte bemerkenswert: Ausgerechnet das intensive Gelb, das die kulturelle Verbindung zur Sonne begünstigte, wird malerisch zurückgenommen. Die Betrachtenden müssen es erinnern.

MEDIZIN

Arnika wird traditionell äußerlich bei stumpfen Verletzungen, Prellungen, Verstauchungen und lokalen Beschwerden des Bewegungsapparates eingesetzt.

Historische Anwendung und heutige medizinische Bewertung müssen voneinander unterschieden werden. Insbesondere eine unkontrollierte innerliche Verwendung ist aufgrund möglicher unerwünschter Wirkungen problematisch.

PHARMAZIE

Zu den pharmakologisch besonders relevanten Inhaltsstoffen der Arnikablüten gehören sogenannte Sesquiterpenlactone, insbesondere Helenalin und verwandte Verbindungen. Diese pflanzlichen Inhaltsstoffe tragen wesentlich zur entzündungshemmenden Wirkung von Arnika bei. Gleichzeitig können sie bei empfindlichen Personen Hautreizungen und allergische Kontaktreaktionen hervorrufen.

Die European Medicines Agency (EMA; Europäische Arzneimittel-Agentur) führt Arnikablüten als *Arnicae flos* in einer pflanzlichen Arzneimittelmonographie.

BILDANALYSE

Das großformatige Arnika-Bild verschiebt die vertraute Heilpflanze aus dem Bereich des Hausmittels in den Status eines Porträts. Die reduzierte Farbigkeit entzieht ihr das erwartete leuchtende Gelb; die Farbe ist nicht verschwunden, sondern wird in die Erinnerung der Betrachtenden verlagert. Was wir über Arnika zu wissen und zu sehen glauben, ergänzt sich im Akt des Betrachtens.

Die Pflanze erscheint aufrecht, zugleich aber bereits in einem Zustand visueller Veränderung. Damit verbindet das Bild botanische Präsenz mit der Tradition der Vanitas: Nicht die bereits verwelkte Pflanze kündigt Vergänglichkeit an, sondern eine noch lebende, deren vertraute Erscheinung ins Wanken geraten ist.

Bewusst ist die Arnika in eine Küchensituation versetzt – einen alltäglichen Ort des Zubereitens, Mischens, Extrahierens und Aufbewahrens. Küche und Hausapotheke überlagern sich. Der Raum verweist damit auf jenes über Generationen weitergegebene Erfahrungswissen, durch das Pflanzen zu Heilmitteln wurden, noch bevor ihre Inhaltsstoffe pharmakologisch isoliert und standardisiert werden konnten. Die Küche erscheint als ein frühes Labor des Alltags.

Doch dieser Raum bietet keine Sicherheit. Alles ist verzerrt, nichts stimmt mehr. Perspektiven kippen, Größenverhältnisse und räumliche Beziehungen entziehen sich einer eindeutigen Ordnung. Gerade diese Irritation widerspricht der Vorstellung eines kontrollierbaren Labor- oder Küchenraums. Die Arnika befindet sich an einem Ort, an dem aus Natur etwas Heilendes entstehen könnte – und zugleich in einer Welt, deren Ordnung aus den Fugen geraten ist.

Damit entsteht ein Paradox: Ausgerechnet die Heilpflanze steht in einem Raum, der selbst der Heilung zu bedürfen scheint. Die Arnika wird so nicht nur zum Gegenstand medizinischer Erinnerung, sondern zum Bild einer Gegenwart, in der tradiertes Pflanzenwissen, ökologische Gefährdung und das menschliche Bedürfnis nach Kontrolle zunehmend auseinanderfallen. Die zeitgenössische Vanitas liegt nicht allein im möglichen Verschwinden der Pflanze. Sie liegt ebenso in der Fragilität jener Beziehungen und Wissensformen, die Menschen über Jahrhunderte mit ihr verbunden haben.

FLORILEGISCHE NARRATION

Die florilegische Narration der Arnika beginnt mit einem Widerspruch: Eine Pflanze, die seit Jahrhunderten zur Behandlung von Verletzungen verwendet wird, ist selbst auf verletzte Lebensräume angewiesen. Arnika steht für Heilung, kann aber dort verschwinden, wo nährstoffarme Wiesen aufgegeben, intensiviert oder verändert werden.

Im Bild begegnen sich diese beiden Geschichten. Die Arnika steht in einer Küche – jenem alltäglichen Ort, an dem Pflanzen traditionell verarbeitet, getrocknet, aufgekocht oder zu Hausmitteln zubereitet wurden. Damit verweist die Küchensituation auf ein über Generationen weitergegebenes Wissen über Pflanzen und ihre Wirkungen. Gleichzeitig stimmt in diesem Raum nichts mehr: Perspektiven sind verschoben, Größenverhältnisse irritieren, der vertraute Ort verliert seine Ordnung.

Auch die Arnika selbst entspricht nicht mehr vollständig unserer Erinnerung. Ihr charakteristisches Gelb fehlt beziehungsweise ist stark zurückgenommen. Die Betrachtenden müssen die bekannte Farbe aus ihrem eigenen Gedächtnis ergänzen.

INSPIRIERENDE WEITERFÜHRENDE LITERATURQUELLEN/LINKS

Dioscorides, P. (2005). Pedanius Dioscorides of Anazarbus: De materia medica (L. Y. Beck, Trans.). Olms-Weidmann. (Original work ca. 50–70 CE).

European Medicines Agency. Arnicae flos.

Frazer, J. G. (1913). The Golden Bough: A Study in Magic and Religion (3. Aufl.). Macmillan.

Forschergruppe Klostermedizin. Bergwohlverleih – Arnica montana L. (Asteraceae).

Schratt-Ehrendorfer, L., Niklfeld, H., Schröck, C., & Stöhr, O. (Hrsg.). (2022). Rote Liste der Farn- und Blütenpflanzen Österreichs. Stapfia, 114. Land Oberösterreich.

WWF Österreich. Die Arnika – der „Bergwohlverleih“.

EDELWEISS

Leontopodium alpinum Cass.



BOTANIK

Das Alpen-Edelweiß gehört zu den Korbblütlern (Asteraceae). Was wie eine große weiße Blüte erscheint, besteht tatsächlich aus kleinen gelblichen Blütenköpfchen, die von sternförmig angeordneten, dicht weißfilzig behaarten Hochblättern umgeben werden.

Die Behaarung ist Teil der Anpassung an extreme alpine Umweltbedingungen wie starke Sonneneinstrahlung, Wind, Trockenheit und Temperaturschwankungen.

GESCHICHTE

Kaum eine Alpenpflanze wurde kulturell so stark transformiert wie das Edelweiß. Im 19. Jahrhundert wurde es zum Symbol des Alpinismus und später zu einem Zeichen alpiner und nationaler Identitäten. Die Pflanze wanderte vom Berg auf Abzeichen, Uniformen, Münzen, Souvenirs und Logos. Aber auch Name einer Widerstandsbewegung gegen den Nationalsozialismus in Oberösterreich. Aus einem Organismus wurde ein Emblem.

Eine besonders wirkmächtige internationale Neuinterpretation entstand durch das Musical *The Sound of Music* von Richard Rodgers und Oscar Hammerstein II, das 1959 am Broadway uraufgeführt und 1965 verfilmt wurde. Das Lied „Edelweiss“ ist dabei kein traditionelles österreichisches Volkslied, obwohl es aufgrund seiner musikalischen Gestaltung häufig dafür gehalten wurde. Es wurde von Rodgers und Hammerstein eigens für das Musical geschrieben. In der Handlung singt Captain von Trapp das Lied als Ausdruck seiner Verbundenheit mit Österreich und als leisen Protest gegen die nationalsozialistische Annexion des Landes. Die Rechteinhaber von Rodgers & Hammerstein beschreiben es ausdrücklich als „subtle protest“ gegen den nationalsozialistischen „Anschluss“.

Damit erhielt das Edelweiß international eine zusätzliche Bedeutungsschicht: Die Alpenblume wurde nicht nur zum Bild von Heimat, sondern auch zum Symbol eines bedrohten Österreichs, dessen Eigenständigkeit in der Handlung gegen den Nationalsozialismus behauptet wird. Diese symbolische Aufladung ist allerdings Teil der späteren amerikanischen Musical- und Filmgeschichte und darf nicht mit einem historischen österreichischen Widerstandslied aus den Jahren 1938–1945 verwechselt werden.

Das bekannteste Widerstandslied, das eine direkte Verbindung zwischen dem Edelweiß und dem Kampf gegen das NS-Regime in den Jahren 1938–1945 zieht, ist das Lied der Edelweißpiraten. Obwohl die Edelweißpiraten eine jugendliche Protest- und Widerstandsbewegung waren, die hauptsächlich im deutschen Rheinland aktiv war, besingen sie in ihrem heimlichen Kampflied ausdrücklich Österreich als Zufluchtsort und Symbol der Freiheit. Die Jugendlichen nutzten das Edelweiß als geheimes Erkennungszeichen an ihrer Kleidung (oft unter dem Rockaufschlag). Sie weigerten sich, in die Hitlerjugend einzutreten, und leisteten aktiven Widerstand. Die Berge Österreichs galten in ihrer Vorstellung und in ihren Liedern als wilder, freier Ort außerhalb der Reichweite der Gestapo.

Das Symbol des Edelweißes spielte auch eine große Rolle im regionalen Widerstand. Obwohl in Österreich die Gruppe nicht so hieß, war das Edelweiß in den Bergen ein wichtiges geheimes Zeichen. Wer ein Edelweiß auf der Almhütte oder der Kleidung trug, signalisierte oft den Partisanen und Deserteuren: „Ich bin auf eurer Seite und verrate euch nicht.“ Frauen aus der Region halfen unter Lebensgefahr, die Männer im Gebirge mit Essen zu versorgen, etwa Theresia „Resi“ Pesendorfer (1902-1989). In Oberösterreich gab es keine eigenständige „Edelweiß-Widerstandsgruppe“, aber das Edelweiß war ein wichtiges Symbol der Berg-Partisanen im Salzkammergut (Gruppe Willy-Fred) und ist der Titel eines bekannten Romans über diesen oberösterreichischen Widerstand.

MAGIE UND MYTHOS

Der Mythos des Edelweißes ist erstaunlich jung. Im 19. Jahrhundert verbreitete sich die romantische Vorstellung eines jungen Mannes, der unter Lebensgefahr in unzugängliche Felsen steigt, um seiner Geliebten ein Edelweiß zu bringen. Die Pflanze wurde zum Symbol von Liebe, Mut, Treue und Opferbereitschaft. Weitere alpine Überlieferungen verbinden sie mit übernatürlichen Frauenfiguren oder erklären die Entstehung der weißen Blüte aus Tränen. Im Zillertal ist zudem eine Tradition überliefert, Edelweiß zu verräuchern, um schädliche Einflüsse beziehungsweise Geister vom Vieh fernzuhalten. Eine eindeutige Erwähnung von *Leontopodium alpinum* bei Dioskurides besteht dagegen nicht. Gerade deshalb ist das Edelweiß interessant: Auch moderne Gesellschaften erzeugen Pflanzenmythen.

MEDIZIN

Edelweiß wurde regional in alpinen volksmedizinischen Traditionen verwendet. Solche Anwendungen sind von moderner klinischer Evidenz zu unterscheiden.

PHARMAZIE

Moderne Forschung untersucht Inhaltsstoffe von *Leontopodium*-Arten unter anderem hinsichtlich antioxidativer und entzündungsmodulierender Eigenschaften. Daraus lässt sich keine allgemeine Arzneimittelindikation ableiten.

BILDANALYSE

Das Bild konfrontiert eine der bekanntesten Alpenpflanzen mit dem Verlust ihrer vertrauten Erscheinung. Was geschieht, wenn gerade jene Eigenschaften zurückgenommen werden, über die ein kulturelles Symbol sofort erkannt wird? Die Malerei führt vom Emblem zurück zum Organismus.

FLORILEGISCHE NARRATION

Die Pflanze wird zur Projektionsfläche menschlicher Werte. Das Werk fragt, was hinter dem Symbol noch von der tatsächlichen Pflanze sichtbar bleibt.

INSPIRIERENDE WEITERFÜHRENDE LITERATURQUELLEN/LINKS

Auerbach, B. (1861). Edelweiss. Als literarische Quelle der Edelweiß-Rezeption im 19. Jahrhundert.

Scheidegger, T. (2008). Mythos Edelweiss: Zur Kulturgeschichte eines alpinen Symbols.

Österreichischer Alpenverein. Materialien zur Kulturgeschichte und zu Edelweiß-Legenden.

Schweizerische Eidgenossenschaft. Mystisches und mythisches Edelweiss.

Schratt-Ehrendorfer et al. (2022). Rote Liste der Farn- und Blütenpflanzen Österreichs. Stapfia, 114.

TÜRKENBUNDLILIE

Lilium martagon L.



BOTANIK

Die Türkenbundlilie gehört zur Familie der Liliengewächse (Liliaceae). Ihre nickenden Blüten besitzen stark zurückgerollte Tepalen, während Staubblätter und Griffel weit aus der Blüte hervortreten. Diese Morphologie erzeugt eine außergewöhnliche räumliche Spannung: Die Blüte zieht ihre Blütenblätter zurück und exponiert gleichzeitig ihre Fortpflanzungsorgane.

GESCHICHTE

Der deutsche Name „Türkenbund“ und die englische Bezeichnung „Turk’s-cap lily“ beziehen sich auf die historische Wahrnehmung der zurückgerollten Blüte als turbanähnliche Form. Damit erzählt der Name nicht nur etwas über die Pflanze. Er erzählt etwas über die kulturellen Bilder der Menschen, die sie benannt haben.

MAGIE UND MYTHOS

Lilien gehören zu den mythologisch bedeutendsten Blüten der europäischen Kulturgeschichte. In griechischen Überlieferungen werden Lilien mit Hera verbunden. In der späteren christlichen Ikonografie wurde insbesondere die weiße Lilie zu einem Attribut Marias und zu einem Zeichen von Reinheit und Verkündigung. Diese allgemeine Lilienikonografie darf jedoch nicht unmittelbar als spezifische Mythologie von *Lilium martagon* ausgegeben werden. Dioskurides beschreibt Lilien und deren medizinische Verwendung; auch hier ist bei der Gleichsetzung historischer Bezeichnungen mit heutigen Arten Vorsicht erforderlich. Bei *Lilium martagon* liegt die besonders interessante mythopoetische Ebene im Namen selbst: Die Pflanze trägt einen Turban, weil Menschen einen Turban in ihrer Form gesehen haben.

MEDIZIN

Verschiedene Lilienarten wurden historisch medizinisch verwendet. Für *Lilium martagon* besteht jedoch keine etablierte moderne Arzneimittelindikation, die aus diesen Überlieferungen abgeleitet werden könnte.

PHARMAZIE

Die Gattung *Lilium* ist Gegenstand phytochemischer Forschung. *Lilium martagon* ist keine etablierte Arzneidroge der European Medicines Agency.

BILDANALYSE

Die ungewöhnliche Blütenmorphologie wird zur Bewegung des Bildes. Zurückrollen und Hervortreten, Schutz und Exposition finden gleichzeitig statt. Die Blüte wirkt beinahe wie eine choreografische Geste. Statt einer vermuteten herabgefallenen Büte auf dem angedachten Tuch liegt eine wellenförmige Muschel. In der Vase selbst spiegeln sich formal geschwungene Linien der Blüte.

FLORILEGISCHE NARRATION

Die Türkenbundlilie macht sichtbar: Auch Pflanzennamen sind Archive. Sie bewahren nicht nur botanische Information, sondern historische Wahrnehmungen und kulturelle Bilder.

INSPIRIERENDE WEITERFÜHRENDE LITERATURQUELLEN/LINKS

Beck, L. Y. (Übers.). (2005). Pedanius Dioscorides of Anazarbus: De materia medica. Zur historischen Lilienüberlieferung.

Plinius der Ältere. Naturalis historia. Als antike Quelle zur Pflanzen- und Liliengeschichte.

Royal Botanic Gardens, Kew. Plants of the World Online: *Lilium martagon*.

Literatur zur Lilie in griechisch-römischer Mythologie und christlicher Ikonografie – unter ausdrücklicher Unterscheidung zwischen allgemeiner Liliensymbolik und *Lilium martagon*.

Schratt-Ehrendorfer et al. (2022). Rote Liste der Farn- und Blütenpflanzen Österreichs. *Stapfia*, 114.

AUFRECHTE WALDREBE

Clematis recta L.



BOTANIK

Die Aufrechte Waldrebe (*Clematis recta* L.) gehört zur Familie der Hahnenfußgewächse (Ranunculaceae). Das Artepitheton *recta* kommt aus dem Lateinischen und bedeutet „aufrecht“, da diese Art im Gegensatz zu den meisten anderen Waldreben nicht klettert, sondern als aufrechte Staude wächst. Schon ihr Habitus irritiert die Erwartung, die ihr Gattungsname hervorruft. Während viele Waldreben klettern, wächst *Clematis recta* krautig und weitgehend aufrecht. Zahlreiche kleine weiße Blüten bilden lockere Blütenstände. Die gegenständig angeordneten Laubblätter sind unpaarig gefiedert mit fünf bis neun Fiederblättchen und etwa 20 Zentimeter lang. Die Art bevorzugt warme, lichte Säume, Trocken- und Halbtrockenrasen sowie lichte Gebüsche und Waldränder. Ihre Herkunft liegt in Osteuropa.

Nach der aktuellen österreichischen Roten Liste wird sie mit NT – Near Threatened, Vorwarnstufe bewertet; auch für das Pannonikum wird in einer aktuellen niederösterreichischen Untersuchung NT angegeben. Sie ist damit nicht akut vom Aussterben bedroht, befindet sich aber bereits in einer Kategorie, die Aufmerksamkeit verlangt. In der Steiermark wird die Aufrechte Waldrebe außerdem ausdrücklich in der Artenschutzverordnung geführt.

GESCHICHTE

Der Name *Clematis* geht auf das Griechische zurück und bezeichnete rankende beziehungsweise kletternde Pflanzen. *Recta* bedeutet dagegen gerade, aufrecht. Bereits der wissenschaftliche Name enthält also eine Spannung: Eine aufrechte Kletterpflanze. Die Art widersetzt sich der Erwartung ihrer eigenen Gattung. Die Erstveröffentlichung von *Clematis recta* erfolgte 1753 durch Carl von Linné in *Species Plantarum*.

MAGIE UND MYTHOS

Waldreben besitzen eine lange volkskundliche Geschichte. Ihre rankenden Formen, die sich an andere Pflanzen heften, wurden mit Bindung, Umschlingung und Bewegung verbunden. Bei *Clematis recta* wird diese Symbolik jedoch gebrochen. Sie braucht das Klettern nicht in derselben Weise. Für die florilegische Narration wird deshalb gerade der botanische Unterschied interessant: Eine Pflanze gehört zu einer Gruppe, erfüllt aber nicht vollständig das Bild, das wir von dieser Gruppe besitzen. Historische *Clematis*-Bezeichnungen lassen sich nicht ohne taxonomische Prüfung mit der heutigen *Clematis recta* gleichsetzen.

MEDIZIN

Wie andere Vertreter der Hahnenfußgewächse enthält die frische Pflanze reizende Substanzen. Traditionelle Anwendungen von Waldreben sind deshalb keineswegs mit einer sicheren modernen Heilpflanzenanwendung gleichzusetzen. Die Pflanze ist eine alte Volksarzneipflanze, die früher wegen ihrer scharfen Inhaltsstoffe (wie Protoanemonin) geschätzt wurde. Der „Bettlerkraut“-Trick: Frischer Pflanzensaft reizt die Haut stark und erzeugt künstliche Blasen. In früheren Jahrhunderten wurde die Aufrechte Waldrebe deshalb von manchen Bettlern missbraucht, um Hautkrankheiten vorzutäuschen.

und Mitleid zu erregen. Getrocknet ist die Pflanze hingegen ungiftig und verliert ihre reizende Wirkung. Bis heute findet sie in der homöopathischen Hausapotheke (als *Clematis recta*) Anwendung, unter anderem bei Haut- und Schleimhautreizungen. Alle Pflanzenteile sind giftig.

PHARMAZIE

Die Gattung *Clematis* ist aufgrund verschiedener sekundärer Pflanzenstoffe pharmakologisch untersucht worden. Für *Clematis recta* besteht jedoch keine mit Arnika oder Tausendguldenkraut vergleichbare etablierte europäische Arzneidroge.

Die pharmakologische Leerstelle ist hier ebenso Teil des Archivs wie vorhandenes Wissen.

BILDANALYSE

Die Aufrechte Waldrebe führt eine Bewegung in die Serie ein, die zunächst unspektakulär erscheint: Sie wächst nach oben. Doch gerade darin liegt ihre Besonderheit. Während viele ihrer Verwandten ranken, sich festhalten und andere Pflanzen oder Strukturen als Stützen nutzen, trägt *Clematis recta* ihren Namen zu Recht: Sie steht selbst. Die kleinen weißen Blüten verleihen ihr eine beinahe fragile Leichtigkeit, die im Kontrast zur entschiedenen Vertikalität ihres Wuchses steht. Im Bild wird dieses Verhältnis noch zugespitzt. Die Pflanze erhebt sich aus einer viel zu kleinen Vase, die kaum imstande scheint, ihren Körper zu tragen. Das Gefäß bietet Halt und wirkt zugleich unzureichend – als könnte das Gleichgewicht jeden Moment verloren gehen. Auch die Proportionen des Bildes verweigern sich einer realistischen Ordnung. Links im Vordergrund erscheint eine überdimensionierte Blattlaus, die sich auf die Pflanze zubewegt. Pflanze, Vase und Insekt stehen in keinem plausiblen Größenverhältnis zueinander. Gerade diese Verschiebung ist bewusst gesetzt: Was gewöhnlich winzig und beinahe unsichtbar bleibt, erhält plötzlich eine bedrohliche Präsenz; was Halt geben sollte, erscheint zu klein; und die fragile Pflanze behauptet dennoch ihre aufrechte Position. Das Bild spielt damit nicht nur mit botanischen Größenverhältnissen, sondern mit einem umfassenderen Zustand des Ungleichgewichts. Vertraute Maßstäbe geraten aus den Fugen. Klein und groß, fragil und bedrohlich, Halt und Haltlosigkeit verkehren ihre gewohnten Beziehungen. Inmitten dieser instabilen Ordnung bleibt die Waldrebe aufrecht. Ihre Vertikalität erscheint dadurch weniger als botanische Eigenschaft, denn als eine Form der Behauptung: Sie steht, obwohl die Verhältnisse um sie herum nicht mehr stimmen.

FLORILEGISCHE NARRATION

Damit kann *Clematis recta* in Archives of the Living eine andere Form der Gefährdung verkörpern. Nicht erst das unmittelbar bevorstehende Verschwinden ist relevant. Auch die Vorwarnstufe ist eine Geschichte. Sie beschreibt jenen Moment, in dem eine Pflanze noch vorhanden ist, aber Veränderungen bereits sichtbar werden.

INSPIRIERENDE WEITERFÜHRENDE LITERATURQUELLEN/LINKS

Royal Botanic Gardens, Kew. Plants of the World Online: *Clematis recta*.

Schratt-Ehrendorfer, L., Niklfeld, H., Schröck, C., & Stöhr, O. (Hrsg.). (2022). Rote Liste der Farn- und Blütenpflanzen Österreichs (3., völlig neu bearb. Aufl.). Stapfia, 114, 1–357.

European Medicines Agency. Herbal medicinal products – European Union herbal monographs and list entries.